

# Material: Deutsches Verhältnis zu China

## 1 Warum wir Peking brauchen

2008 schrieb der ehemalige Bundeskanzler Gerhard Schröder über Deutschlands Verhältnis zu China:

Als Bundeskanzler bin ich jedes Jahr einmal nach China gereist. Nun, seit dem Ende meiner Amtszeit, bin ich drei- bis viermal im Jahr in China. Da ich nicht mehr im engen Terminkorsett des Amtes stecke, habe ich jetzt Gelegenheit, häufiger und vor allem ausführlicher als früher mit Politikern, Unternehmern und Intellektuellen zu sprechen. Meine Reisen führen mich nicht mehr nur nach Peking und Shanghai, sondern auch in die aufstrebenden Provinzen des Landes. Ich empfinde diese Gespräche als großes Geschenk, denn sie entwickeln sich stets zu interessanten Diskussionen, bei denen ich noch mehr über das Land lerne, die meinen Blick auf China schärfen und mich zugleich in meiner Überzeugung bestärken, dass wir China als Partner brauchen. [...]

Fakt bleibt, dass wir China zur Bewältigung der großen internationalen Herausforderungen brauchen. Herausforderungen wie zum Beispiel der Klimawandel, die Energiesicherheit, die unkontrollierte Migration, die Bekämpfung des Terrorismus oder die Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen können nur mit und nicht gegen China gemeistert werden. [...] China hat in den vergangenen 30 Jahren eine äußerst positive Entwicklung genommen. Vor 1978 war seine Gesellschaft von Hunger, Not und Unterdrückung gekennzeichnet. Wer Chinesen heute trifft, vor allem in den Großstädten an der Küste, aber auch in den Metropolen der Provinzen, der erlebt gebildete, weltoffene und aufgeklärte Menschen. Der Wohlstand, der breite Schichten der Bevölkerung erreicht hat, gibt Sicherheit. Wer über China redet, muss anerkennen, dass das Land in den vergangenen drei Jahrzehnten rund 400 Millionen Menschen aus bitterster Armut und Hunger befreit hat. Wenn man die Lebensstandards in China und Afrika vergleicht, die vor 30 Jahren auf einem ähnlichen Niveau waren, dann hat China einen gewaltigen Schritt getan, indem es seinen Bürgern ein besseres Leben ermöglicht hat.

Eine Säule im deutsch-chinesischen Verhältnis stellt der wirtschaftliche Austausch dar. Seit dem Jahr 2002 hat sich das Handelsvolumen zwischen China und Deutschland von rund 35 auf über 75 Milliarden Euro mehr als verdoppelt. China ist nach den USA der zweitwichtigste deutsche Exportmarkt außerhalb Europas. Aber dieser wirtschaftliche Austausch ist nicht nur für Wirtschaft und Arbeitnehmer in Deutschland ein enormer Gewinn, sondern vor allem für die chinesische Gesellschaft, da ganz unbestritten mit der ökonomischen Modernisierung auch eine gesellschaftliche Öffnung einhergeht. [...]

Zwei Drittel des chinesischen Bruttosozialproduktes werden inzwischen von fünf Millionen Privatunternehmen erwirtschaftet. Vor zehn Jahren gab es so gut wie keine privatwirtschaftliche Basis in China. Ein entscheidender Katalysator für

die ökonomische und gesellschaftliche Modernisierung war der im Jahr 2001 vollzogene Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO). Ich habe mich als damaliger Bundeskanzler sehr dafür eingesetzt, weil ich davon überzeugt war, dass dieser Beitritt für China, aber auch für Europa und das multilaterale Handelssystem ein echter Fortschritt sein würde. Heute wissen wir: Der WTO-Mitgliedschaft verdanken wir nicht nur das stetig wachsende Engagement ausländischer Unternehmen in China, sondern auch die weitgehende Anerkennung von international gültigen Rechtsstandards. Auch wenn wir noch nicht in allen Bereichen zufrieden sind, etwa beim Schutz des geistigen Eigentums, so ist „Wandel durch Handel“ eine Richtung, der wir uns weiterhin verpflichtet fühlen müssen – in unserem Interesse ebenso wie im Interesse Chinas.

Die zweite Säule der politischen Zusammenarbeit ist der zivilgesellschaftliche Bereich, insbesondere bei der Förderung von Freiheitsrechten und Rechtsstaatlichkeit. Unsere Außenpolitik, auch unsere Außenhandelspolitik, muss sich an unseren Wertvorstellungen orientieren. Das sind aus unserer Sicht die Werte der Aufklärung, die sich auch in unserem Grundgesetz und in den Regeln unserer europäischen Institutionen widerspiegeln – Freiheit, Rechtsstaat, Demokratie. Aber eines sollten wir bedenken, wenn wir uns gegenüber anderen Ländern zu Lehrmeistern aufschwingen: Auch Deutschland hat erst nach einem langen und beschwerlichen Weg zur Demokratie gefunden, einem Weg, der von schweren Rückschlägen und blutigen Irrwegen gekennzeichnet war. [...]

Die Politik der internationalen Einbindung Chinas muss fortgesetzt werden. China sollte größere Verantwortung in internationalen Institutionen erhalten, im Gegenzug darf die Staatengemeinschaft auch ein stärkeres multilaterales Handeln Chinas, etwa bei seiner Afrika-Politik, erwarten. Es wird Zeit, dass die G8 um die wichtigsten Schwellenländer, also China, Brasilien, Südafrika und Indien, erweitert wird. Nur so wird sich der globale Verantwortungsanspruch dieses Zusammentreffens erfüllen lassen. [...]

Welcher Anlass bietet hierbei größere Chancen als die Olympischen Spiele in Peking? Sie sind ein wichtiges Signal für China und für die Welt. China erhofft sich durch die Spiele internationale Anerkennung für seine erreichten Modernisierungserfolge. Wir sollten dem Land Respekt zollen. Wir Deutschen kennen diesen Wunsch nach Anerkennung: Bei den Olympischen Spielen 1972 in München präsentierte sich ein modernes und weltoffenes Deutschland, um die Schatten der Vergangenheit abzuschütteln. Die Spiele 2008 werden also nicht nur ein großartiges Sportereignis, sie sind auch eine politische Chance.

Gerhard Schröder: Warum wir Peking brauchen. In: DIE ZEIT, 17.07.2008, Nr. 30